

wehr-Kavallerie-Regiment war an den Kämpfen bei Goldberg, Löwenberg und an der Katzbach und schließlich an der Schlacht bei Leipzig beteiligt, erlebte den legendären Rheinübergang bei Kaub und gehörte später zu den abgesetzten Detachements bei Saarlouis, während sich das Yorcksche Korps zu weiteren Vorstößen nach Frankreich wandte; seine Briefe gehen in die Heimat an seine Frau, die während der mehr als einjährigen Abwesenheit das Gut Mansfelde in der Neumark verwaltet und in ihren Antwortschreiben über das Ergehen der Familie, die Wirtschaft, Einquartierung und Kontributionen berichtet.

Der Vf. hat den zurückhaltenden, gelegentlich etwas wortkargen Schilderungen Wilhelms über jene bewegenden Ereignisse kaum Neues, den Forschungsstand wesentlich Ergänzendes entnehmen können. Er mußte vielmehr den umgekehrten Weg gehen: Auf Grund der vorliegenden, teilweise sehr speziellen und entlegenen Einzeluntersuchungen entwarf er ein Zeitgemälde, in das er das Schicksal Wilhelms ebenso einpaßte wie das der neumärkischen Landwehreinheiten, deren Aufstellungs- und Einsatzprobleme er nun kenntnisreich vorführt. Das persönliche Engagement des Vfs. ist überall spürbar. Vielfach beruhen seine Schilderungen auf eigenen, während verschiedener Reisen durchgeführten Beobachtungen der topographischen Gegebenheiten (Katzbach, Kaub, Saarlouis), und auch Mansfelde suchte er auf, um im jetzigen Zustand historische Spuren zu entdecken. So fließen Gegenwart und Vergangenheit ineinander über.

Dem Wunsch des Vfs. nach Veranschaulichung seiner Darstellung durch Abbildungen und Skizzen entspricht die Qualität der Drucktechnik nicht durchweg. Aber die kleinen Mängel verwischen nicht den Eindruck dieses Buches, das auf der Grundlage sehr persönlicher Zeugnisse berichtet, wie in großer Notzeit die Männer der neumärkischen Landwehr ohne ausreichende militärische Erfahrung und nur mangelhaft ausgerüstet bei ungünstigen Witterungsverhältnissen ihren Beitrag leisteten „für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unseren Wohlstand“, wie es im Aufruf „An mein Volk“ von ihnen erwartet worden war. Wie die Daheimgebliebenen dieser Forderung des Tages in gleicher Weise nachkamen, schildert der Vf. am Beispiel der Franziska von Knobelsdorff. Es ist gut, daß wieder einmal daran erinnert wurde.

Bonn

Iselin Gundermann

Rainer A. Blasius: Für Großdeutschland — gegen den großen Krieg. Staatssekretär Ernst Frhr. von Weizsäcker in den Krisen um die Tschechoslowakei und Polen 1938/39. Böhlau Verlag. Köln, Wien 1981. VIII, 187 S., 14 Abb. a. 8 Taf. i. Anh.

Rainer A. Blasius untersucht in seiner bei Andreas Hillgruber in Köln entstandenen Dissertation das Verhalten des Staatssekretärs v. Weizsäcker vor dem „Hintergrund der deutschen Außenpolitik in den Krisen um die Tschechoslowakei und Polen“. Erklärtermaßen geht es ihm dabei nicht um eine Analyse der deutschen Politik gegenüber diesen beiden Ländern an sich, weshalb es auch nicht überrascht, daß seine Arbeit in dieser Hinsicht keine neuen Einsichten vermittelt. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen vielmehr Fragen nach den Motiven für v. Weizäckers politisches Verhalten und nach Möglichkeiten politisch Verantwortlicher, im Dritten Reich zu Hitlers programmatischer Außenpolitik Alternativen nicht nur anzubieten, sondern diese auch durchzusetzen.

Im Hinblick darauf können die erarbeiteten Ergebnisse dahingehend resümiert werden, daß der Staatssekretär als Konsequenz seiner Ablehnung des „großen Krieges“, den Hitler spätestens 1939 zu riskieren bereit war, scheitern mußte. Im Rahmen einer verhältnismäßig eng angelegten, aber kenntnisreichen Studie, die vor allem auf veröffentlichtem Quellenmaterial und der Auswertung von Sekundärliteratur aufbaut, wird damit bestätigt, daß die Realisierung einer Hitlers Vorstellungen widersprechenden politischen Konzeption im nationalsozialistischen Deutschland ausgeschlossen gewesen ist.

Taktische politische Kursänderungen oder Zwischenschritte bei der Verwirklichung von Hitlers „Programm“ resultierten nicht etwa aus einer — von verschiedenen Autoren immer wieder unterstellten — Entscheidungsschwäche oder umstrittenen Position Hitlers im nationalsozialistischen System. Sie ergaben sich vielmehr aus äußeren machtpolitischen Zwängen. So beruhte auch der vermutlich größte Erfolg v. Weizsäckers, sein Beitrag zur friedlichen Beilegung der Sudetenkrise — in deren Verlauf er den von ihm als kriegstreiberisch eingestuftem Reichsaußenminister v. Ribbentrop während der entscheidenden Phase am den 27./28. September praktisch ausschalten konnte —, letztlich nicht auf direkter, sondern auf indirekter Einflußnahme auf Hitler über fremde Mächte: Großbritannien und Italien.

Der Staatssekretär selbst zog freilich aus dieser Entwicklung zwischen der „Maikrise“ 1938 und dem Abkommen von München die falschen Schlüsse. Er, der noch im Juli den britischen Botschafter darüber aufklärte, daß das Buch „Mein Kampf“ alle wesentlichen Ziele enthalte, die Hitler erreichen wolle (und das kann nur heißen, daß v. Weizsäcker die dort formulierte ideologisch begründete aggressive Expansionspolitik ernst nahm), meinte Ende September, Hitler Einsicht, politische Vernunft und — sobald ihm das Risiko verdeutlicht würde — Zurückhaltung unterstellen zu dürfen.

Diese Illusion gab die Basis ab für v. Weizäckers politisches Kalkül im Jahr 1939; und sie bildete eine der Voraussetzungen für seine verfehlte Lagebeurteilung im August 1939, als er bis zuletzt annahm, Hitler werde lediglich bluffen. Das Spiel von München, das der Staatssekretär damals erneut spielen wollte, wobei er das Muster von 1938 bis ins Detail kopierte, war nicht wiederholbar.

Schon vorher war ihm eine weitere gravierende Fehleinschätzung der politischen Verhältnisse unterlaufen, als er davon ausging, mit den — von ihm befürworteten — deutsch-sowjetischen Gesprächen die Westmächte und Polen erpressen zu können, um so wiederum auf friedlichem Weg deutsche Territorialforderungen gegenüber Polen durchzusetzen. Diese irrige Ansicht hatte Folgen, und dazu schreibt B. ganz klar (S. 161): „Weizsäcker ließ die Londoner Regierung Mitte Juni 1939 nicht auf die deutsch-sowjetischen Geheimverhandlungen aufmerksam machen, um somit auf einen beschleunigten Abschluß eines Bündnisses zwischen Großbritannien, Frankreich und der Sowjetunion zu drängen. Letzteres beabsichtigten Theodor und Erich Kordt auf eigene Initiative. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg stellten sie dann einen Zusammenhang zwischen ihren Aktionen in London und dem Verhalten Weizäckers her, um während des ‚Wilhelmstraßenprozesses‘ — als Reaktion auf die von der Anklage gegen Weizsäcker erhobenen Vorwürfe — ein gemeinsames Handeln der ‚Opposition‘ im Auswärtigen Amt im Juni/Juli 1939 (ebenso wie im September 1938) zu Verteidigungszwecken herauszustellen.“ In der Tat, die Korrekturen, die der Vf. in diesem Rahmen am herkömmlichen Weizsäcker-Bild anbringt, gehören zu den interessantesten Resultaten seiner Untersuchung.

Zusammenfassend: B. legte mit seiner Arbeit eine sehr gelungene diplomatiegeschichtliche Studie vor, in der die historische Entwicklung zwischen dem

Mai 1938 und dem August 1939 nicht nur überzeugend rekonstruiert, sondern — bei besonderer Berücksichtigung der Sicht des „Helden“ — auch interpretiert wird.

Zweifellos leistete der Vf. einen wichtigen Beitrag zur Biographie des Staatssekretärs v. Weizsäcker, den er für die Jahre 1938/39 in einfühlsamer Weise und fair als konservativen Patrioten, aber nicht als „Mann des Widerstandes“ beschreibt. Der Gesamteindruck, den diese Untersuchung hinterläßt, ist positiv.

Er soll auch nicht durch den Hinweis relativiert werden, daß die enge zeitliche Begrenzung des Untersuchungszeitraumes der Erhellung dessen, was der Staatssekretär tatsächlich wollte, also nicht nur der Ziele, die er zu einem bestimmten Zeitpunkt für erreichbar ansah, hinderlich gewesen zu sein scheint. Denn Weizsäcker, das zeigt jedenfalls die Lektüre seiner „Papiere“, entwickelte nach 1939 Vorstellungen, die mit denen des recht gemäßigten Politikers von 1938/39 mitunter nichts mehr gemeinsam hatten. So gesehen vermißt man ein Pendant zum ersten Kapitel über die „Grundlagen“ für Weizsäckers Verhalten in den Krisen vor Kriegsbeginn, in dem dann nicht nur das situative Moment, sondern auch die evolutionären Aspekte zu würdigen gewesen wären. Eventuell hätte es sich dann als möglich erwiesen, offensichtlich unscharf gebrauchte Begriffe, zum Beispiel den des Föderalismus, bei der Interpretation der politischen Absichten des Staatssekretärs (vgl. dazu die „österreichische Frage“ S. 19 f. und S. 158) vorsichtiger einzusetzen.

Freiburg i. Br.

Gerhard Schreiber

Wechselbeziehungen zwischen deutscher und slawischer Literatur. Herausgegeben von Friedhelm Berthold Kaiser und Bernhard Stasiewski. (Studien zum Deutschtum im Osten, Bd. 14.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1978. IX, 152 S.

Die vorliegende Broschüre enthält mehrere Beiträge zum Thema „Wechselbeziehungen zwischen deutscher und slawischer Literatur“.

Zu dem Thema „Wechselbeziehungen“ will Alfred Rammelmeyer in seinem Artikel Grundsätzliches sagen. Die Lehre von den Wechselbeziehungen ist an die Stelle der alten Einflußforschung getreten. Diese Wechselbeziehungen zwischen verschiedenen Literaturen vollziehen sich, wie R. ausführt, in mehreren Stufen oder Phasen. Das sind die Phase der Information, die der Erstpublikation, die der Rezension und Interpretation und schließlich die Phase des künstlerisch-literarischen Einflusses. Zu diesen Phasen macht R. Ergänzungen: 1) Für die Vermittlung literarischer Werke von einem Land zum anderen ist ein annähernd gleicher Kulturstand und ein annähernd gleiches Kulturbewußtsein notwendig. 2) Wichtig sind die Vermittlungswege. Sie können den Weg über eine dritte Sprache nehmen. Für diese Grundsätze wird eine Reihe von Beispielen aus dem Gebiet der deutsch-slawischen Wechselwirkungen angeführt. Als besonders einleuchtendes Beispiel wird die Übernahme slawischer Volksdichtung durch Herder, Goethe und Jakob Grimm oder die Aneignung von Dostojewskij, Tolstoj und Čechov durch Thomas Mann genannt.

Auf diese theoretischen Grundsätze folgt der Aufsatz Hans-Bernd Har- ders, der die schrittweise Aneignung Schillers und seines Werkes durch